

Bewusster Dilettantismus des Dandys

Teufelhof «Accidental Birth» nennt der Zürcher Pop-Tausendsassa Dieter Meier seine Zeichnungen und Skulpturen

VON CHRISTOPH DIEFFENBACHER

Kunst aus Zufall und als Überraschung: In den nächsten zwölf Monaten werden die Gäste des Galerihotels Teufelhof Werke des bekannten Konzeptkünstlers Dieter Meier zu sehen bekommen, viele wohl, ohne darauf vorbereitet zu sein.

In den 24 Zimmern und in den Gängen des Hauses sind Zeichnungen und Fotos von Skulpturen ausgestellt, die in den letzten Jahren meist nebenher entstanden sind - oft in Pausen, in Wartezeiten und «aus Langeweile», so etwa auch auf Notizblöcken von Hotels, wie der 71-jährige Künstler an der Vernissage gestern sagte. Es gefalle ihm, dass für einmal nicht ein Museum oder eine Galerie, sondern der «Nicht-Kunst-Ort» Hotel seine Werke zeigt - dort, wo man sie gar nicht erwarte.

Meier versteht sich nicht als einer jener Künstler, die mit einem festen Vorhaben und Plänen in ihr Atelier gehen und diese dann umsetzen wollen. Er praktiziere seine Kunst wie ein Zen-Meister. Seine Werke, absichtslos und

«Richtig zeichnen kann ich eigentlich nicht.»

Dieter Meier Konzeptkünstler

«aus Dilettantismus geboren», entstehen in Sekunden, als Gekritzel auf Papier geworfen oder mit Knetmasse geformt; diese wird dann nach dem Fotografieren weiterbearbeitet. Es entstehen dabei zufällige Formen wie Gesichter von Menschen oder Tieren, die er mit einem Text versieht, der ihm spontan dazu einfällt. «Nicht alles wird aber umgesetzt, und das ist auch richtig so», sagt er. Trotzdem hebt er seine Kritzelzeichnungen für später auf. «Richtig zeichnen kann ich eigentlich nicht», sagt er.

Sinn erschliesst sich langsam

Die im Galerihotel ausgestellten Zeichnungen besitzen oft einen hintergründigen Witz, während sich die Fotos der Knetfiguren und der Sinn der Texte teilweise erst nach längerem Raten erschliessen. Manchmal zielt ein kleines, farbiges Siegel mit einem geschwunge-



Dieter Meiers Werke sind mehr Produkte des Zufalls als eines ausgeklügelten Konzepts.

ANDREAS ZIMMERMANN

nen M den Rand der Werke. Im daneben liegenden Kunsthotel «Teufelhof» hatte der Konzeptkünstler bereits eines der Kunzzimmer gestaltet und sich dabei als Präsident der «Association des maîtres de rien - Niederlassung Basel» bezeichnen lassen.

Gereicht wurde an der Vernissage ein Tropfen aus Meiers argentinischem Weingut Ojo de Agua, wo er in letzter Zeit oft lebt. Denn der Konzeptkünstler, als der er seine vielseitige Karriere Ende der 1960er-Jahre begann, lebt längst

nicht mehr nur für die Kunst. Meier machte und macht auch als Pokerspieler, Musiker, Unternehmer, Filmemacher, Rinderzüchter, Financier und Restaurantbesitzer von sich reden - und von vielem anderem mehr.

«Yello» stirbt nicht so bald

Sich selber bezeichne er am liebsten als Produzenten, sagt er, der Millionär. Er ist seit 1974 verheiratet, hat vier Kinder und ist inzwischen auch Grossvater geworden. Als Wohnsitze gibt er neben

Argentinien Zürich, Berlin, Los Angeles und Ibiza an. Da er stets mit längerem, streng nach hinten gekämmten Grauhaar, Schnurrbart und Halstuch (und manchmal zusätzlich auch mit Zigarre) auftritt, wird er oft als Dandy bezeichnet.

Einzuzuordnen ist er eigentlich nicht - er erfindet sich immer wieder neu. Ab Ende der 1970er-Jahre wurde Meier vor allem als Sänger und Texter des legendären Zürcher Avantgarde-Duos «Yello» mit Partner Boris Blank bekannt, das

diesen Herbst wieder ein Album herausgeben und in Berlin erstmals öffentlich live auftreten wird.

«Yello wird es geben, solange es uns beide gibt», sagt Meier, ohne darauf angesprochen worden zu sein, jugendlich wirkend, redselig, offen. In der deutschen Hauptstadt wird auch seine nächste Ausstellung eröffnet, erzählt er und freut sich sichtlich darauf.

Kunstgalerie «Teufelhof»
Leonhardsgraben 49, Basel

Lektüre geniessen und Kaffee schlürfen

Kulturtyp der Woche In dieser Rubrik sagen uns kultur- und kunstaffine Persönlichkeiten aus Basel, worauf sie sich diese Woche besonders freuen

VON NICOLETA PARASCHIVESCU *

Im ersten Teil dieser Woche bin ich beruflich eingespannt und ernte die «Früchte» der vergangenen Wochen, in denen ich intensiv mit den Werken von Max Reger, Otto Barblan, Mel Bonis und Johann Sebastian Bach auseinandergesetzt habe.

In der zweiten Wochenhälfte kann ich mich vermehrt meiner aktuellen Lektüre zuwenden. Die Autobiografie des Neurologen und Schriftstellers Oliver Sacks (1933 bis 2015) «On the Move: Mein Leben» kann ich wärmstens empfehlen. Sie berührt und ist mit wohlthuender Leichtigkeit geschrieben; die Retrospektive eines Menschen, im Bewusstsein, dass er nur noch einige Monate zu leben hat. In der New York Times schrieb er: «Ich habe geliebt und bin geliebt worden; mir wurde viel gegeben und ich habe etwas zurückgegeben; ich habe gelesen, bin geist, habe gedacht und geschrieben. Ich hatte Austausch mit der Welt, den besonderen Austausch zwischen Schriftstellern und Lesern. Vor allem war ich ein fühlendes Wesen, ein denkendes Tier auf diesem schönen Planeten, und das an sich war schon ein enormes Privileg und Abenteuer.»

Ein Ort, wo man zur Lektüre einen feinen Kaffee geniessen kann, ist das Kleinbasler «Café des Artistes» in der Riehentorstrasse. Nicolas Fontana, der das Café betreibt, ist ein ausgezeichnete Gastgeber und bietet da-



* Nicoleta Paraschivescu unterrichtet Orgel an der Musik-Akademie Basel und ist Organistin an der Theodorskirche in Basel. Zu hören ist sie am kommenden Mittwoch um 18 Uhr in der Theodorskirche, zusammen mit Helen Liebenböcker und dem Ensemble Conto Amabile.

nicoletaparaschivescu.com
FOTO: ZVG

MEIN KULTURTIPP DER WOCHE

zu feine hausgemachte Spezialitäten (zum Beispiel eine exzellente Linzertorte).

Am Samstag besuche ich die Vernissage von Lorenz Springs Ausstellung Farbtanz in der Galerie Carzaniga (Gemsberg 10, Basel). Seit einigen Jahren verfolge ich die Werke von Lorenz Spring und seine dynamische, grosszügige Art zu malen (vor allem die Seerosen haben es mir angetan!) oder Collagen zu «komponieren», was mir sehr entgegenkommt.

Am Sonntag um 10 Uhr wird der neue Pavillon im Hof der Dorfkirche Kleinhüningen eingeweiht. Die Dorfkirche, ein barockes Bijoux, ist mit Carl Gustav Jung eng verbunden: Sein Vater war Pfarrer in Kleinhüningen, und die ersten Jahre seines Lebens hat Jung dort verbracht. Ich bin auf den architektonischen Dialog zwischen Barock und Moderne in Kleinhüningen sehr gespannt.

Kulturtyps:

- Oliver Sacks: «On the Move: Mein Leben»; übersetzt von Hainer Kober; Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2015, ISBN 978-3-498-06433-4
- «Café des Artistes», Riehentorstrasse 17, Basel
- Lorenz Spring: Ausstellung Farbtanz; Galerie Carzaniga, Gemsberg 10, Basel

Kulturfluss

Charakterstimme zum Abschied

VON MICHEL SCHULTHEISS

Schon auf dem Weidling, den sie zur Wasserbühne bringt, wird sie mit einem kräftigen Applaus eingedeckt: Der Sängerin Marla Glen kommt die Ehre zu, den Schlusspunkt zum Festival «Im Fluss» zu setzen. Am Vorabend heizten bereits die «Tarantinos» aus London mit rasantem Surfrock und Soul aus den Filmsoundtracks ihres Namensgebers ein. Mit Marla Glen aus Chicago, die seit einigen Jahren in Deutschland lebt, hat ein weiterer internationaler Gast das Floss bestritten.

Mit knallrotem Hemd und keckem Blick macht sie den Anfang - zunächst noch sitzend mit der Mundharmonika. Schliesslich erklingt ihre unverkennbare rauchige Stimme, was erneut für begeisterte Rufe aus dem Publikum sorgt. Zusammen mit der sechsköpfigen Band gehts dann auch bluesig weiter: Mit dem Song «Travel» als Hommage an Glens Vorbild und Weggefährtin, die 2003 verstorbene Sängerin Nina Simone.

Immer wieder gibt es Berichte über die launische Seite von Marla Glen, die auch schon zu Eklat geführt haben soll. Auf dem Floss ist davon aber nicht viel zu spüren. Die 56-jährige Amerikanerin ist bei ihrem Basler Auftritt jedenfalls gut aufgestellt. Sie zeigt sich aber wie immer als Frau mit Ecken und Kanten: Etwas wirre und in sich gekehrte Statements, unplötzliches schelmisches Lachen oder wildes Gestikulieren - alles Teile einer sympathischen Kauzigkeit. «I'm too excited», sagt sie, als sie gerade nach ihrer in der Hitze des Ge-

fechts verloren gegangenen Mundharmonika sucht. Dabei sucht sie - ob schon selten - durchaus den Kontakt mit dem Publikum für Spässe. Jemanden vom Rheinufer will sie etwa als treuen Fan erkannt haben.

Die Performance der Sängerin wird im Lauf des Abends etwas lebhafter, und auch der Sound wandelt sich vom Blues in Richtung andere Gefilde: Es folgt eine relaxte Version von «Ruby Tuesday» der Rolling Stones mit gospelartigem Intro. Weiter gehts mit dem Reggae-Stück «The Cost of Freedom». Anschliessend greift Marla Glen zur Gitarre und schlägt ruhigere Töne an, beim wieder groovigeren «Run & Hide» zeigt sie sich als Perkussionistin. Ein Discofunk-Stück mit Flöten- und Tenorsax-Solo darf auch nicht fehlen.

Nach einem Ausflug in Richtung Jazz wird es gegen Ende rockiger. Dabei zeigen sich Sängerin und Band facettenreich: Immer wieder tritt Glens dunkle Stimme in einen Kontrast mit den feinen Backgroundstimmen. Ebenso tritt sie mit der Mundharmonika mit der Saxophonistin Catrin Groth in unterhaltsamen Dialoge. Einziger Wermutstropfen: Die Frontfrau stellt während des Konzerts ihre Mitmusiker nie vor.

Schliesslich gibt sie «It's a Man's World», ein Soul-Klassiker von James Brown, zum Besten. Als Zugabe folgt «Believer». Mit diesem Lied schaffte Marla Glen den Durchbruch. Die idealistischen Zeilen über die Hoffnung auf eine bessere Welt werden vom proppevollen Rheinufer schnellst als packenden Abschluss erwartet.